

Für eine bessere Welt

Herr Püspök, seit wann ist Ethik im Bankgeschäft ein Thema, wie groß ist dieser Markt heute und welche Entwicklung erwarten Sie für die Zukunft?

Püspök: Ethik im Bankgeschäft ist ein Ausfluss der 68er-Generation. Damals hat man ja alles in Frage gestellt, also auch das traditionelle Bankgeschäft. Am Anfang war es ein exklusiver Zirkel. Er ist über die Zeit gewachsen, aber auch heute noch ein sehr kleiner Zweig des Veranlagungsgeschäfts. In den vergangenen Jahren war das Wachstum im Bereich ethischer Geldanlage überproportional und ich erwarte, dass das anhält. Aber wir gehen noch immer von einer sehr niedrigen Basis aus. Das sind nur wenige Prozentpunkte, noch kleiner als Bio bei Lebensmitteln.

Ist ethisches Investment durch die Finanzkrise in den Hintergrund getreten oder wurde dieses Thema dadurch noch wichtiger?

Püspök: Den Menschen ist in der Finanzkrise bewusst geworden, dass Dinge passieren, von denen niemand geglaubt hat, dass sie passieren können. Durch die starke Zunahme des Interbankengeschäfts in den vergangenen 20 Jahren ist die internationale Bankwelt heute extrem stark verflochten. Selbst wenn die eigene Bank ordentlich agiert, kann es durch die Verschränkung dazu kommen, dass das Geld der Anleger dort landet, wo sie es nicht haben wollen. Geld hat eben kein Mascherl. Zwar interessieren sich die meisten Leute nur für die Zinsen und dafür, dass ihr Geld sicher angelegt ist. Aber es gibt jetzt schon mehr Leute, die wissen wollen, was mit ihrem Geld geschieht, und dort investieren wollen, wo es etwas Positives bewirkt. Das ist etwa die Chance der Mikrokredite.

Welche Zielgruppe interessiert sich dafür, wer sind die Anleger?

Püspök: Die Anleger, die sich im Bereich Mikrokredite – konkret bei Oikocredit – engagieren, sind zu 90 Prozent Private. Die meisten davon sind in der Altersgruppe zwischen 40 und 70. Viele davon sind besonders an Entwicklungspolitik oder Umweltfragen interessiert.

Welche Produkte gibt es im Bereich der ethischen Geldanlage und wie sieht es dabei mit den Renditen aus?

Püspök: Der größte Teil des Geldes, das nach ethischen oder „grünen“ Kriterien veranlagt wird, fließt bei uns in Fonds. Das ist auch wegen der Risikostreuung vernünftig. Keine der großen Fondsgesellschaften kann es sich heute leisten, nicht wenigstens einen oder zwei ethische oder grüne Fonds zu haben. Die Renditeun-

Mit dem früheren Generaldirektor der Raiffeisenlandesbank Niederösterreich-Wien und jetzigem Vorstandsvorsitzenden der Oikocredit Austria, Peter Püspök, sprach die Raiffeisenzeitung über ethische Geldanlage und Mikrokredite. Das Interview führte Christine Domforth.

terschiede dieser Fonds zu den konventionellen Produkten sind nicht wirklich auffallend, nur die Kurschwankungen sind beim ethischen Investment weniger erratisch.

Wie steht Österreich bezüglich ethischer Veranlagung im internationalen Vergleich da?

Püspök: Wir liegen etwa im Mittelfeld. In Skandinavien und in den angelsächsischen Ländern ist dieses Thema bereits stärker präsent. Dort gibt es etwa Leute, die sagen, unser Pensionsfonds soll bestimmte Dinge nicht machen.

Können die Bankberater mit diesem Thema entsprechend umgehen?

Püspök: Das ist ein Kernproblem des Vertriebs. Die Berater müssen die ganze Palette an Produkten anbieten und sollen überall Bescheid wissen. Weil die Nachfrage nach Ethik-Produkten gering ist, sind hier nur wenige Berater wirklich sattelfest und bieten diese Dinge kaum aktiv an. Da beißt sich die Katze in den Schwanz.

Wie wichtig sind bei nachhaltigen Finanzprodukten Gütesiegel etc.?

Püspök: Für die Kunden ist es schwierig, einen Überblick zu bekommen. Daher sind Gütesiegel, Zertifizierungen usw. unverzichtbar. Alle seriösen Fonds machen das. Es ist eine Qualitätsversicherung, ähnlich dem Biosiegel bei Lebensmitteln.

Sie sind bei Oikocredit Österreich Vorsitzender des Vereinsvorstands. Wie funktioniert diese Organisation?

Püspök: Oikocredit ist eine internationale NGO, die Mikrokredite vergibt, damit Menschen in Entwicklungsländern ihre Lebensbedingungen verbessern können. In den reichen Ländern gibt es Fördervereine, die das Geld einsammeln, über eine holländische Genossenschaft werden die Mittel an die Entwicklungsländer weitergeleitet.

Wie hoch sind die durchschnittlichen Kredite bei Oikocredit und was machen die Menschen mit dem Geld?

Püspök: Die Kredite betragen im Schnitt 100 bis 200 Dollar. 90 Prozent gehen übrigens an Frauen, die sind die verlässlicheren Kreditnehmer. Mit dem Geld werden z. B. Saatgut, Kühe, Schafe

oder Ziegen gekauft, ebenso Nähmaschinen oder Marktstände für die Vermarktung von landwirtschaftlichen Produkten finanziert.

Wie hoch sind die Zinssätze und wie hoch die Ausfallraten?

Püspök: Die Zinsen sind je nach Land und dortiger Inflationsrate verschieden hoch, aber es sind mit Sicherheit keine Wucherzinsen. Und die Ausfallraten sind sensationell niedrig, bei Oikocredit unter einem Prozent der vergebenen Kredite. Natürlich gibt es regionale Unterschiede, aber die Ausfallraten liegen jedenfalls niedriger als bei amerikanischen Konsumkrediten.

Wie viel wird im Schnitt investiert?

Püspök: Die Mindesteinlage beträgt 200 Euro, die Dividende liegt schon seit Jahren bei zwei Prozent. Die Palette reicht von 200 bis 100.000 Euro, die Durchschnittseinlage liegt bei 7.000 bis 8.000 Euro. Insgesamt haben wir bei Oikocredit Österreich schon mehr als 2.000 Einleger. Heuer verzeichnen wir bei den Einlagen ein Plus von rund 40 Prozent und haben die 20-Millionen-Euro-Grenze überschritten. Weitere Informationen findet man unter

www.oikocredit.at

Dkfm. Peter Püspök ist Vorstandsvorsitzender der Oikocredit Austria. Bis zu seiner Pensionierung war er Chef der Raiffeisenlandesbank NÖ-Wien. □



Es gibt immer mehr Leute, die wissen wollen, was mit ihrem Geld passiert und dort investieren wollen, wo es etwas Positives bewirkt.“

Peter Püspök

Vorstandsvorsitzender der Oikocredit Austria

Raiffeisen dient als Vorbild

Mikrokredite sind keine neue Erfindung. Schon das vor rund 150 Jahren entwickelte Genossenschaftsmodell basiert auf dem Selbsthilfe- und Solidaritätsprinzip, nach dem heute viele Mikrofinanzinstitute in den Entwicklungsländern arbeiten.

„Die Gründungsidee von Raiffeisen war absolut ähnlich jener der Mikrokreditorganisationen“, erläutert Peter Püspök, früher Chef der Raiffeisenlandesbank NÖ-Wien und jetzt Vorstandsvorsitzender von Oikocredit Österreich. Auch für Friedrich-Wilhelm Raiffeisen

(er lebte von 1818 bis 1888) standen die Armutsbekämpfung und die Hilfe zur Selbsthilfe im Vordergrund.

Es gibt noch eine Reihe anderer Parallelen: Heute wie damals bekommen die ärmsten Menschen dringend benötigte Kredite, um eine Existenz aufbauen zu können. Die Mikrokreditnehmer sind daher nicht mehr den Wucherern (wie die „Kredithaie“ früher hießen) ausgeliefert und sie beweisen die bei Genossenschaften seit deren Gründung immer wieder feststellbare hervorragende Zahlungsmoral.